

zwischen der Vertikalen und dem Gewölbe ein weit rationellere ist als die antike, bei welcher der Gewölbeanschluss an das grosse, weit vortretende Hauptgesimse über der Säulenordnung oder auf der Mauer niemals einen feinen Zusammenklang beider Konstruktionen gestattet. Bildungen, die diesen wichtigen Wechsel in der Konstruktion direkt übergehen, wie es die späteren Zeiten der Gotik gethan haben, lassen auf den Verfall dieser Stilperiode schliessen, Fig. 327.

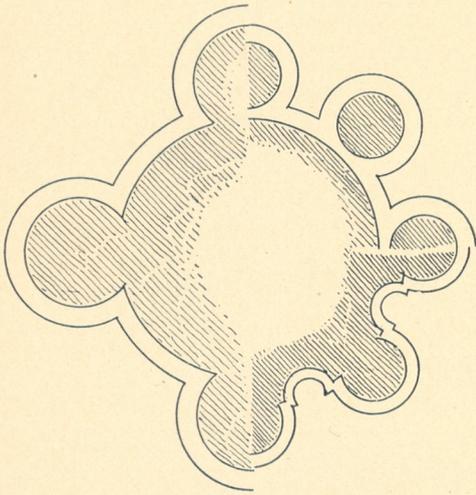


Fig. 326.

Querschnitt mittelalterlicher Pfeiler mit vorgestellten Diensten.

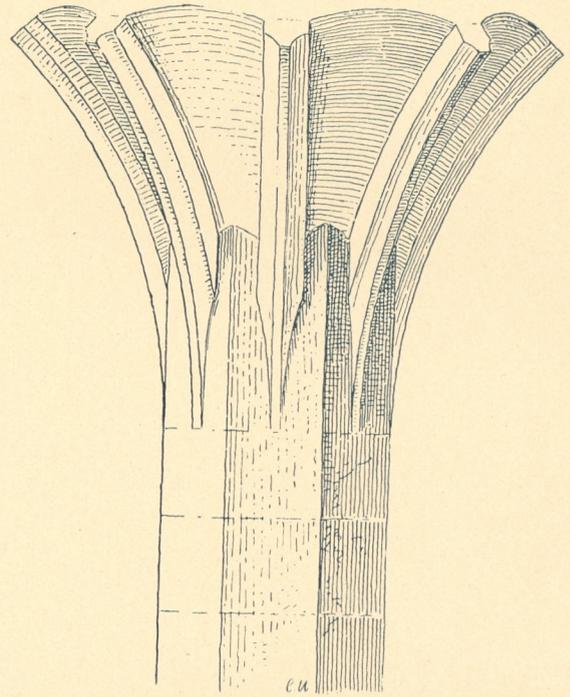


Fig. 327.

Gotischer Pfeiler mit Gewölbe-Anfang ohne Vermittlung eines Kapitäls.

Vergleicht man die zusammengesetzten Gesimse des letzten Abschnittes mit den schon besprochenen Einzelformen, Fig. 171 und Gesimsen des Mittelalters, Fig. 256, so will es fast scheinen, als ob hier eine direkte Wiederholung stattgefunden hätte. In der Antike entwickelte sich eben aus der grösseren Zahl der Elemente eine weitaus grössere Reihe von Kombinationen für die verschiedenen, durch die Konstruktion gebotenen Fälle. Man sieht daraus wiederum, dass die Methode der mittelalterlichen Gesimsebildung eine viel einfachere als die antike ist. Das Mittelalter erzeugt die Licht- und Schattenwirkung, der Technik des Steins entsprechend, ohne Umschweife und Reflexionen auf kürzestem Wege durch fortlaufende Erhöhungen und Vertiefungen in den Stein, durch Rundstäbe und Hohlkehlen. Zu diesen beiden in Grösse und Form miteinander wechselnden und sich an allen Teilen wiederholenden Elementen gesellt sich als Schmuckform die frische Wiedergabe unserer nordischen Blumen und Blätter, welche die langen Linien in grösseren Zwischenräumen unterbrechen und eine rhythmische Abwechslung in die Licht- und Schattenlinien bringen. Damit ist aber der ganze Apparat der mittelalterlichen Gesimsebildungen genannt, der doch im Verein mit der Konstruktion so überaus reiche Kunstwerke geschaffen hat.